

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **24 (1951-1952)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zh.

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an H. Plüer

Kurs zur Einführung in die Unterrichtspraxis in Spezialklassen

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache veranstaltet unter Mitwirkung des Heilpädagogischen Seminars Zürich vom 3.—29. September 1951 in Zürich einen Kurs zur Einführung in die Unterrichtspraxis an Hilfsschulen. Leiter des Kurses ist Prof. Dr. P. Moor.

Das *Programm* des Kurses sieht Folgendes vor:

Spezialklassen-Besuche: An vier Tagen der ersten Kurswoche besuchen die Teilnehmer in Gruppen je einen Tag eine Unterstufe, eine Mittelstufe und eine Oberstufe der Spezialklasse und ebenso die heilpädagogischen Klassen in Begleitung ihres Gruppenleiters.

Unterrichtspraxis: An je vier Halbtagen der 2.—4. Kurswoche werden Lektionen in den Spezialklassen auf den verschiedenen Stufen gehalten und anschließend besprochen.

Dazu treten die folgenden Vorlesungen:

Prof. Moor: Einführung in die Heilpädagogik	6 Std.
Prof. Moor: Heilpädagogische Psychologie und Psychologie der Geistesschwäche	12 Std.
Prof. Moor: Die Erfassung des entwicklungsgehemmten Kindes	6 Std.
Dr. Schneeberger: Einführung in die Intelligenzprüfung (mit Übungen)	10 Std.
Dr. Schneeberger: Fragen der erzieherischen Behandlung des Spezialklassenschülers	6 Std.
Prof. Lutz: Psychopathologie der Geistesschwäche	6 Std.
Dir. Bolli: Methodische Fragen	12 Std.
Hr. Bleuler: Einführung in die Methodik des Rechenunterrichtes an der Spezialklasse	8 Std.

Frau Bebie: Einführung in das Bewegungsprinzip 4 Std.

Hr. Petersen: Sprachgebrechen (mit Demonstrationen) 3 Std.

Durch einzelne Referenten werden überdies die folgenden Themen besprochen:

Unterrichtsorganisation in einer Sammelklasse mit mehreren Schulstufen. — Die verschiedenen Arten von Sonderklassen. — Einweisungsverfahren — Pro Infirmis — Hilfsgesellschaft für Geistesschwache — Jugendhilfe, Schulgesetze — Das nachschulpflichtige Alter, Werkjahr, nachgehende Fürsorge.

Der Kurs beginnt in jeder der vier Wochen am Montag um 10 Uhr und schließt am Samstag um 12 Uhr. Das Pensum umfaßt in der ersten Kurswoche 35 Stunden, in der 2.—4. Kurswoche je 38 Stunden. Der detaillierte *Stundenplan* kann durch das Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich bezogen werden.

Das Kursgeld beträgt Fr. 40.— und ist während der 1. Kurswoche zu bezahlen. Die *Teilnehmerzahl* darf aus technischen Gründen 30 nicht übersteigen. Bei einer größeren Zahl von Anmeldungen würden Lehrer an Landschulen, welche keine andere Gelegenheit zum Besuch von Fortbildungsmöglichkeiten haben, in erster Linie berücksichtigt.

Lehrer, die den Kurs zu besuchen wünschen, bitten wir, sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit, beim Sekretariat des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstraße 1, anzumelden.

P. Moor

Lektionsskizze

Lehrerkonferenz Regensberg

UNTERRICHTSGRUNDSÄTZE

- a) Enge Verbindung von Benennung und Handlung von Name und Sache = Verbd.
 b) Vielfacher Wechsel von mündlichem Unterricht und stiller Beschäftigung = — | —
 c) Viel Bewegung = Bew.
 d) Appell an möglichst viele Sinne = Sinne
 e) Stets eingeflochtene Repetition = Repet.
 f) Zusatzaufgaben für «Schnellarbeiter» = Zus. A

LEKTION

Ziel: «Die Flechtwerkzeuge» (Festigung des Begriffs und der Benennung).

Grund-satz	Min.	
Verbd.	12	S Geht zum Tisch, spricht: Ich hole en Maßstab. Schüler geht mit dem Maßstab an den Platz zurück. L Weles Werchzüg bruched mer nachher? S Wänn mer gmässe händ, bruched mer d'Scher zum Abschnide. L Jedes dörf go e Scher hole und sait wieder s'Sätzli. S I hole e Scher, en Ahle usw.
Repet.		
Sinne Auge	15	L Jetzt dörfed er alli Werchzüg, won er am Platz händ, uf das Blatt, won-i eu usteile, zeichne. Das Blatt chunt is Arbeitsheft, und es mues so usgseh, daß mer bim Dureblettere grad gseht, was für Werchzüg mer bim Flechte brucht. Obe müend er vier Hüsli Platz offe la für de Titel! S Schüler zeichnen und malen mit Bleistift und Farbstift die Werkzeuge. L Bankornig mache!
Bew.	12	Auf dem Tisch, je in einem Schächtelchen, sind je 16 Maßstäbe, Scheren, Ahlen, Taschenmesser, Schwämmlein, Wasserbecher. L Füre cho, im Halbkreis um de Tisch ume sctah! S Das sind die Sache, wo mer zum Flechte bruched. I dem Trückli häts Schere, Mässer, Maßstäb. Das sind d'Werchzüg, wo mer zum Flechte bruched. L Dörfed wieder an Platz ga! Wer weiß jetzt na ußwändig, was mer für Werchzüg bruched zum Flechte? S Zum Flechte bruched mer en Ahle, es Mässer usw. L Weles Werchzüg bruched mer zerscht? S Zerscht bruched mer de Maßstab zum d'Stäke abmässe. L Jedes dörf de Reihe na go en Maßstab hole und sait derzue grad was es macht. Reihenfolge und Weg der Schüler sind genau geregelt, weil solches Verteilen oft vorkommt.
Verbd.		
Bew.		
Repet.		
Bew.		
Bew.		
Verbd.	10	L Jetzt wämer d'Näme vo eusne Werchzüg a der Wandtafle ufschribe. Wer weiß scho, wie mer öppis schribt? S Bi Mässer schribt mer «Messer». L Dörfsch es a d'Tafle schribe: nimmsch s'Mässer grad mit, daß dänn chascht zeige, was gschribe häscht! S Schreibt «Messer», liest laut zur Kontrolle; nachher liest die ganze Klasse stehend im Chor. Entsprechende Fortsetzung mit den andern Werkzeugen. L Mer tüend alli Wörter namal ganz dülli läse. Wer ufstreckt, dörf eis Wort vorsäge; wänn ich säge «guet», sctönd alli uf, und wänn ich nicke, tüend alli mitenand ganz dülli läse! S «Maßstab. Klasse «Maßstab». «Schwämmlein» — «Schwämmlein» usw. L Jetzt zeig ich Wörter, aber nüd
Verbd.		
Bew.		
Repet.		

Grund-satz	Min.		Grund-satz	Min.	
	10	der Reihe na, und dä, won-i a-luege, mues ganz dütlä läse. S Wasserbecher, usw.			
Verbd. Zus.-A.	8	L Er dörfed s'Arbeitsblatt wieder füre nä; dänn lueged er d'Tafle und eui Zeichnige gnau a und schribed under jedi Zeichnig schön das Wort, wo derzue paßt! Wer fertig ischt, tuet d'Zeichnige na schöner usmale! S <i>Schreiben und zeichnen.</i> L Bankornig mache!	Repet. Bew.	8	nachher chehr ich Tafle um, und ihr schribed die Wörter ußwändig is Üebigsheft. L <i>Verteilt lautlos die Hefte, wendet die Tafel.</i> S <i>Schreiben auswendig.</i> L Heft abgä! <i>Jeder Schüler legt sein Heft auf den Tisch.</i> Ich verteile d'Heft grad wieder, aber ustuscht, ihr sind d'Lehrer und korrigiered mit em rote Farbstift. S <i>Korrigieren.</i>
Bew.		L <i>Hat die 6 Werkzeuge und dazu noch weitere bekannte wie Hammer, Zange, Doppelmeter, Laubsägebogen, in eine große Schachtel gelegt und schüttelt die Schachtel.</i> S I säbere Schachtle häts au Werchzüg. L Chömed cho luege! Jetzt tüemer es Tuech über d'Schachtle, daß mer nüt me gseht und schüttled das Züg namal durenand. De Walter dörf öpper gheisse, es Werchzüg, wo mer ufgschribe händ, us dere Schachtle usenäh ohni zluege. S De Hans söll de Maßstab use näh. <i>Fortsetzung, bis alle 6 bekannten Werkzeuge herausgetastet sind.</i>	Repet. Zus.-A. Bew.		L Heft zrugg gä! Jedes Wort, wo en Fähler hät, tüend er vo der Tafle na zweimal abschriebe. Wär kei Fehler hät oder fertig ischt, dörf na anderi Werchzüg, won-er au scho gseh hät, ufschribe. S <i>Schreiben.</i> L Heft abgä!
Sinne Tasten Bew.	8	L Er dörfed an Platz ga! Mer mached das Suechspiel namal. Mer tüend eifach d'Auge fescht zue und sueched das Werchzüg, wo mer dörf säge, blind am Platz. Wers amig usegfunde hät, stah uf und zeigets. L Es sölled alli d'Ahle sueche! <i>Schüler suchen, stehen auf und zeigen.</i>	Bew. Tinne Ohr	5	L Ich lege jetzt nu wieder eusi 6 Flechtwerchzüg i d'Schachtle, daß mers nüme gseht. Öpper dörf füre cho und eis vo dene Werchzüg falle la, und die am Platz müend lose und verrate, weles daß es gsi ischt. De Georg dörf füre cho, di andere schtönd uf — rechts umkehrt — Auge zue und lose! S <i>Georg läßt den Wasserbecher fallen und verdeckt ihn, die Kameraden dürfen raten; usw.</i>
Bew. Verbd.		L Mer säged na s'Sätzli zu dem wo mer mached; wers chan, saits na schriftdütsch. S Ich sueche d'Ahle — Ich suche die Ahle. Ich zeige d'Ahle — Ich zeige die Ahle. <i>Ein Schüler spricht vor, die Klasse spricht jedesmal stehend nach; usw.</i>	Repet. Zus.-A. Bew.	8	L Mer mached na gschwind s'Arbeitsblatt fertig. Was fehlt na? S De Titel fehlt. L Mer sueched de chürzischt, wo da cha passe! S ... Werkzeuge. L <i>Notiert an die Wandtafel «Werkzeuge».</i> Mer schribed dä Titel zerscht mit Bleistift und wänn er schön ischt, ziend mer en na mit der Redisfädere us. Wer fertig ischt, zieht d'Zeichnig na schöner us. S <i>Schreiben und zeichnen.</i> L Bletter abgäh und s'Schribzüg versorge! D'Werchzüg chönd er uf em Bank la; mer fanged nachher grad mit em erschte Chörbli a.
Repet.	8	L Jetzt tüend er namal die Wörter a der Wandtafle gnau aluege;			

Nicht Wort-, sondern Erlebnisunterricht!

Wenn ich in dieser Arbeit von meiner Schulstube und von einer der wichtigsten Richtlinien, nach welchen ich in dieser Schulstube zu wirken suche, erzählen soll, muß ich von einer ganz kleinen Begebenheit, die sich einst in meiner Spezialklasse abgespielt hat, ausgehen: Um gegen die vielerorts drohend überhandnehmende Verrohung der Sprache — ich denke dabei an die Sprache, wie man sie heute auf der Straße und auf den Schulplätzen hört — anzukämpfen, werden meine Zöglinge kategorisch bestraft, wenn rohe Kraftausdrücke in unserer Schulstube laut werden. Glücklicherweise haben die Kinder dank ihres natürlichen Taktes großes Verständnis für diese Gepflogenheit, so daß sich diesbezügliche Strafgerichte meistens erübrigen.

Nun meldet sich eines Tages einer meiner kleinen Straßenbuben in heller Empörung: «Händ Sie g'hört, dar Waltar hät ko-- g'seit!» (derbschweizerdeutscher Ausdruck für «sich übergeben»), fährt dann aber, nachdem er sich ein Weilchen besonnen hat, kleinlaut weiter, «Wia seit ma das denn abar uf anständig?»

So unwichtig und harmlos diese kleine Geschichte erscheinen muss, so erhellte sie mir doch blitzartig eine Aufgabe, die mir bis dahin, ich muß es gestehen, nicht in ihrem vollen Umfange bewußt gewesen war.

«Wia seit ma das denn eigentlich uf anständig?» mußte der kleine etwas verwilderte Hans mit dem feinen schmalen Gesicht fragen, er, dessen Mutter tagsüber in einer Fabrik arbeitete und abends einen mehr als halbstündigen Weg zu gehen hatte, bevor sie ihren fünf Kindern das Nachtessen bereiten konnte.

Waren alle Kinder glücklich im Bett, kam die Flickarbeit daran, denn Kinder, die sich viel selbst überlassen sind, zerreißen naturgemäß mehr als gut umsorgte, peinlich behütete.

Ob diese Mutter dann wohl noch Zeit gehabt hat, sich ans Bett der Kinder zu setzen? Ob sie nach der anstrengenden Fabrikarbeit dann wohl auch noch die Kraft gehabt hat, auf die verschiedenen Fragen und Anliegen der Kinder einzugehen, so, wie wir es als Kinder erlebt haben?

Ach, diese trauten, ungestörten Zwiegespräche mit der Mutter, dieses erste tiefe Erlebensdürfen der Sprache!

Nicht umsonst spricht man von der *Muttersprache!*

Welcher Zauber liegt doch in dem trauten «als wir noch klein waren!» Nicht wahr, auch Ihnen steigt dabei eine Welt voll Wärme auf, die uns heute noch

Zuflucht bedeuten kann, wovon wir heute noch vielfach Kraft schöpfen zum Durchhalten. Einfachste, schlichte Worte können es sein, die uns jene Welt wieder erstehen lassen. Denken Sie an Ihre ersten Kinderlieder, ihr erstes Gebet, an Samstagabende, an Adventszeiten oder nur schon an das zauberdurchwebte, verheißungsvolle «Es war einmal...»

Oder lassen sie sich's noch einmal bewußt werden, was in den Worten liegt: «Heimgo, d'Mamma wartat...»

Aber die Mütter meiner kleinen Spezialkläßler, die als Verkäuferinnen, Fabrikarbeiterinnen, Tagelöhnerinnen und Putzfrauen den kargen Verdienst ihres Mannes ergänzen müssen, sie alle können während der Wochentage nicht auf ihre Kinder warten. Die Kinder mit ihrem oft so übervollen Herzen können nach der Schule nicht zur Mutter springen, um sich ihr mitzuteilen, um bei ihr Freud und Leid abzuladen, so, daß die Freude nochmals erlebt wird und das Leid sich verflüchtigt.

Als ich einmal das Mädchen einer Putzfrau fragte, was es denn mache, wenn die Mutter nach der Schule noch nicht zu Hause sei, schauten mich zwei Kinderaugen hilflos an: «I weiss au nit.» Dasselbe Kind brachte mir einst an einem ersten Ferientag ein unbeholfenes Briefchen, das mit den Worten begann: «Ich habe nicht gerne Ferien.» Ein anderes Mädchen, das Kind einer Verkäuferin, kommt jeden freien Mittwochnachmittag zur Schule. Zu Hause wäre es allein. Niemand wäre da, auf seine vielen Fragen, die doch auch sein kleines Herz bedrücken, Antwort zu geben. *Wie* arm aber ist dann ein Wortschatz, das ein solches Kind von zu Hause mitbekommt!

Sind das nicht Tatsachen, die uns aufhorchen lassen? Und zwar denke ich dabei nicht an das soziale Problem, sondern an die Forderungen, die sich nach dem Gesagten vor allem an uns Erzieher richten. Wir Schulmeister, die wir die Pflege der Sprache so sehr in den Vordergrund stellen, weil sie doch die Grundlage jedes guten Schulunterrichtes ist, weil sie doch den Schlüssel bedeutet zur gegenseitigen Verständigung zwischen Schüler und Lehrer, geben wir uns immer genügend Rechenschaft, in welchem Verhältnis das *Kind* zu dieser Sprache steht, wie *es* diese Sprache erlebt! Laufen wir nicht täglich Gefahr, an den Kindern vorbeizureden, weil sie den Sinn unserer Worte einfach nicht verstehen *können*. Man prüfe sich einmal in dieser Beziehung, und man wird erstaunt sein, erkennen zu müssen, wie unnötig oft

unsere größeren und kleineren «Reden» sind, aus dem einfachen Grunde, weil sie für das Kind vielfach leerer Schall sind. Und *das* gilt nicht nur für unsere Spezialkläßler allein. Auch in der Normalschule ist man dieser Gefahr des «Nicht-verstanden-werdens» ausgesetzt, weil so und so viele Ausdrücke dem Kinde niemals zum Erlebnis geworden sind. Denn, hat es nicht in den meisten Klassen Kinder, deren Elternhaus in dieser Beziehung versagt? Und es brauchen lange nicht immer Kinder aus jenen Schichten zu sein, aus denen sich in der Großzahl unsere Spezialklassen zusammensetzen. Es gibt in dieser Hinsicht viel mehr Darbende, als was es nach außen den Anschein hat.

Ich bin überzeugt, daß vielen Lesern die Folgerungen, die sich aus dem Gesagten ergeben, als etwas ganz Selbstverständliches erscheinen. Aber gerade dieses Selbstverständliche bedeutet oft eine große Gefahr. Man hält es nicht für nötig, sich mit diesem Selbstverständlichen noch auseinanderzusetzen. Und nicht immer ist so ein kleiner Straßenbub da, der den Mut hat, seinen Erzieher zu fragen, wie man denn dies und jenes auf «anständig» sage.

Mich jedenfalls hat der Junge heilsam aufgerüttelt und mir eindeutig den Weg gewiesen. Und dieser Weg ist das stete Bestreben, in meiner Klasse das

Wort zum *Erlebnis* werden zu lassen. Das aber kann nur geschehen, wenn der Erzieher nach Mitteln und Möglichkeiten sucht, mit seiner Klasse etwas Gemeinsames zu erleben und dieses gemeinsam Erlebte in Worte zu fassen, so, daß sich Wort und Erleben gegenseitig bereichern und vertiefen.

Ist diese Vorarbeit geschaffen, *dann* können wir aufbauen und weiterbauen, denn erst dann haben wir die nötigen Bausteine für einen ersprißlichen Unterricht. Fehlen sie, werden Kinder und Lehrer an gegenseitigen Ufern stehen. Denn, wenn das richtige Verständnis für das Wort, oder vielmehr für das, was unausgesprochen im Wort mitklingt, für das *Wesentliche*, fehlt, wird auch der gewandteste Brückenbauer, der beste Methodiker, keine Brücken schlagen können. Hier, wo es gilt, Brücken zu Kinderherzen zu schlagen, braucht es mehr als nur genaue Berechnung. *Hier* braucht es die stete Bereitschaft des Erziehers, kindliche Seelen im gemeinsamen Erleben zum Schwingen zu bringen, gilt es in hohem Maße, Darbenden zu ersetzen, was das Elternhaus in der Mißachtung einer seiner schönsten Aufgaben versäumt hat, geht es letzten Endes darum, dem Kinde mittelst der in schönster Weise lebendig gewordenen Sprache den Weg zur Welt zu erschließen und zu erleichtern.

G. v. Goltz

Der Schwachsinn und seine Probleme in fürsorglicher Hinsicht

Ueber dieses sehr aktuelle Thema referierte in einläßlicher Weise anläßlich der Jahrestagung der Vereinigung schweizerischer Amtsvormünder vom 9. Oktober 1949 in Solothurn Dr. med. O. Briner, Direktor der kant. Heil- und Pflegeanstalt «Rosegg» in Solothurn. Das äußerst aufschlußreiche Referat, das größte Beachtung seitens der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache verdient, ist nun anfangs dieses Jahres als Sonderdruck aus dem «Armenpfleger» erschienen. Da der Vortrag einige grundsätzliche fürsorgliche Probleme aufwirft, wie sie der Arzt und Psychiater sieht, sei nachfolgend versucht, sie kurz zu streifen.

Dr. Briner, der übrigens Vizepräsident der Sektion Aargau-Solothurn ist, geht von der Tatsache aus, daß wir in der Schweiz über 70 000 Geistesschwache haben. Nicht nur ihre Intelligenz ist geschwächt, auch in charakterlicher Hinsicht sind diese Menschen mehr oder weniger defekt. Gerade diese Seite der Geistesschwachen gibt der Fürsorge stark zu schaffen. Leider bestehen für die erwachsenen Idioten in der

Schweiz keine Anstalten, sodaß die aggressiven und unruhigen häufig in die Heil- und Pflegeanstalten eingewiesen werden, wo sie aber nicht gerne gesehen werden, weil sie dem Bestreben der Anstaltsleitung, die eigentlichen Geisteskranken wieder zu sozialisieren, in höchst ungünstiger Weise entgegenwirken. Trotzdem die gutmütigen Idioten für die Heil- und Pflegeanstalten tragbar sind, wäre es wünschenswert, wenn für diese Gruppe eigene Anstalten oder doch ganz separate Abteilungen geschaffen würden. — Auch die debilen und imbezillen Geistesschwachen bedürfen der Fürsorge, die schon vor ihrer Geburt einsetzen sollte. Die Betreuung und Wartung der schwangeren und schwachsinnigen Mütter ist auch nach der Geburt nötig. Die Tatsache, daß der Schwachsinn bei der gegenwärtigen Säuglingssterblichkeit von 8 Promille ganz erheblich beteiligt ist, beweist das eindeutig.

Der Vortrag setzt sich dann mit den Gefährdungen, denen geistesschwache Kinder gegenüberstehen, auseinander. Ihnen kann durch eine zweckmäßige Erzie-

hung, sei es in Heim oder Hilfsschule, ausgewichen werden. Die Zahl der vorhandenen Erziehungsheime und Sonderklassen genügt leider bei weitem nicht, um die umfassende Erziehungsaufgabe, die sich sehr lohnt, erfüllen zu können. Der Referent fordert, daß dort, wo das Milieu mangelhaft ist, die Fürsorgestellen unnachsichtlich einschreiten. Am Beispiel eines Analphabeten schildert er, welche Schuld sich die Schule auflädt, wenn sie schwache Schüler einfach in der Normalklasse sitzen läßt.

Besonders gefährdet sind die geistesschwachen Kinder nach der Schulentlassung. Der Fürsorge harret in dieser Zeit die größte Arbeit. Es ist zu bedenken, daß Geistesschwache einerseits leicht beeinflussbar und in erhöhtem Maße suggestibel und gleichzeitig unbelehrbar und störrisch sind. Dazu kommt sehr häufig der sogenannte Intelligenzkomplex. Es erstaunt deshalb nicht, daß sie in vermehrtem Maße zur Kriminalität neigen. Beträgt der Prozentsatz der Geistesschwachen unter der Bevölkerung 1,7, ist derjenige der rechtsbrechenden Schwachsinnigen 28,1. Häufig finden wir unter ihnen die Brandstifter. Eine andere große Gefahr ist die sexuelle Verwahrlosung, wobei das weibliche Geschlecht viel stärker gefährdet ist als das männliche.

Der Vortrag setzt sich dann mit der Vererbung des Schwachsinnigen auseinander, die dominant ist, das heißt der Schwachsinn vererbt sich von einer Generation direkt auf die nächste und zwar, wenn beide Eltern schwachsinnig sind zu 75—90 Prozent und wenn nur der Vater oder nur die Mutter schwachsinnig ist zu 36 Prozent. Angesichts der Tatsache, daß Schwachsinnige in der Regel viele Kinder haben, kommt dann der Vortrag auf das heikle Thema der Sterilisation und die Eheschließung nach Artikel 97 ZGB zu sprechen. Bei der Eheschließung Geisteschwacher sollte viel öfters Einspruch erhoben werden, wodurch verschiedene Probleme gelöst werden könnten.

Zum Schluß der sehr lesenswerten und äußerst wertvollen Schrift setzt sich Dr. Briner noch mit der von Hanselmann geforderten «nachgehenden Fürsorge» auseinander, die nach Auffassung des Referenten nicht praktisch durchführbar ist. Zugegeben wird aber, daß durch eine viel intensivere fürsorgliche Betreuung der Geistesschwachen viel mehr erreicht werden könnte, was sich auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus lohnen würde.

W. Hübscher

Eine halbe Million Franken für die Geistesschwachen

Während die Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis in den letzten Jahren in einer Nummer ihrer Zeitschrift Rechenschaft über ein abgelaufenes Jahr ablegte, geschah dies für 1950 in einer 24-seitigen Broschüre. Schon die Zusammenstellung eines solch umfassenden Berichtes ist ein Meisterwerk. Wie unendlich mehr Arbeit steckt aber hinter aller Tätigkeit Pro Infirmis, die letztes Jahr 8517 Schützlinge durch ihre mehr als ein Dutzend Fürsorgestellen zu betreuen hatte. Diese veranlaßten 1219 Anstalts-, Kur- und Erholungsaufenthalte, 2894 spezialärztliche und psychologische Prüfungen, 303 Plazierungen in Lehr- und Arbeitsstellen. 338 Infirmen wurde bei der Stellensuche geholfen. Endlich seien noch die 844 Vermittlungen und Finanzierungen von orthopädischen Behelfen, Invalidenwagen, Hörapparaten usw. erwähnt.

Um die notwendigsten Hilfsmaßnahmen für die Gebrechlichen zu ermöglichen, trugen die Fürsorgestellen Pro Infirmis die gewaltige Summe von insgesamt Fr. 1 225 061.— zusammen, von der Fr. 254 970.— allein auf die Gruppe der Geistesschwachen entfällt.

Pro Infirmis hat vor Jahren, um den einzelnen Infirmen in allen Gegenden der Schweiz besser helfen zu können, den sog. Ausgleichskredit für Einzelhilfe geschaffen, dem im vergangenen Jahre Fr. 89 024.— entnommen wurden, in den letzten fünf Jahren insgesamt Fr. 425 924.—, von denen Fr. 122 087.— auf die Geistesschwachen entfielen. Nach Konfessionen getrennt, haben die Katholiken dreimal mehr erhalten. Das hängt damit zusammen, daß in katholischen Gegenden die Mittel für die Gebrechlichenhilfe mehr mangeln als in reformierten.

Die Kartenspende brachte einen Reingewinn von Fr. 858 841.— oder pro Kopf der Schweizerbevölkerung 25,6 Rp. Fr. 306 149.— gingen an schweizerische oder interkantonale Verbände, Fr. 147 740.— an Anstalten und Werkstätten und Fr. 280 100.— an Fürsorgevereine und -stellen. Von der Bundessubvention von Fr. 350 000.— wurden $\frac{3}{4}$ oder Fr. 262 500.— als Beiträge von 6—18 Rp. pro Zöglingverpflegungstag an die gemeinnützigen Gebrechlichenheime verwendet, $\frac{1}{4}$ oder Fr. 87 500.— erhielt

ten die schweizerischen Fachverbände (die SHG ca. Fr. 12 000.—) von denen allein Fr. 10 900.— für die Patronate verwendet wurden. Der Dezember brachte die frohe Botschaft der Erhöhung der Bundes-subvention durch die eidgenössischen Räte auf Fr. 700 000.—. Damit ist ein Postulat in Erfüllung gegangen, das schon vor 20 Jahren zu Diskussionen Anlaß gab und zwar auf eine Anregung des Solothurner Ständerates Dr. Schöpfer. Pro Juventute, die 1949 Fr. 77 311.— für anormale Kinder ausgab, erklärte sich zudem bereit, vom Markenerlös 10⁰/₀ Pro Infirmis zugunsten gebrechlicher schulpflichtiger Kinder zukommen zu lassen, sofern er das Ergebnis 1949 übertrifft. Das ist nun erfreulicherweise eingetroffen, so daß auch von der genannten befreundeten Stiftung vermehrte Unterstützung möglich ist, was Pro Juventute nicht hoch genug angerechnet werden kann.

Erstmals gelangte Pro Infirmis anlässlich der Kartenspende mit der Bitte an die Bewohner unseres Landes, sich als Paten eines infirmen Kindes zu melden. 1600 Gotten und Götti meldeten sich und spendeten Fr. 177 725.— Patenschaftsgelder, wovon geistesschwachen Kindern und Jugendlichen Fr. 44 410.— zukamen.

Zählen wir die oben genannten Summen zusammen, die direkt oder indirekt für die Hilfe an Geistesschwachen durch Pro Infirmis zuflossen, so kommen wir auf annähernd eine Viertelmillion Franken. Und zählen wir die andere Viertelmillion hinzu, die die Fürsorgestellen für die Geistesschwachen zusammentragen, so ergibt sich eine Summe von annähernd einer halben Million Franken. Im Verhältnis zu den 70 000 Geistesschwachen, die wir in der Schweiz haben, ist das nicht sehr viel (nur ca. 7 Fr.

pro Kopf). Aber die Hilfe, die Pro Infirmis Jahr für Jahr zugunsten der geistesschwachen Zöglinge leistet, ist doch derart, daß wir dieser Fürsorgeinstitution nicht genug dankbar sein können. Wir dürfen nicht vergessen, daß sie auch noch viele andere Gruppen Gebrechlicher zu unterstützen hat, von denen namentlich diejenige der Invaliden sehr viele Gelder erfordert.

Aus den Berichten der elf Fachverbände greifen wir denjenigen der SHG heraus, die darauf hinweist, daß letztes Jahr 2200 schwachbegabte Zöglinge durch Patronate betreut wurden. Es wurden bei ihnen 8200 Besuche ausgeführt, also pro Jahr 4. 280 Geistes-schwache wurden neu plaziert. Der Schweiz. Verband von Werkstätten für Teilerwerbsfähige berichtet, daß in den 9 angeschlossenen Werkstätten 418 Gebrechliche beschäftigt waren, davon fast die Hälfte Geistes-schwache. Dieser Verband leistet also sehr viel für die schulentlassenen Geistesschwachen, was seitens der SHG Anerkennung verdient. Die Schweiz. Arbeits-gemeinschaft für Sprachgebrechliche berichtet endlich, daß ganz erhebliche Schwierigkeiten bei der Unterbringung von schwachbegabten, sprachbehinderten Kindern bestehen.

So befaßt sich der sehr lesenswerte *Jahresbericht Pro Infirmis* nicht nur mit dem, was im vergangenen Jahre geleistet wurde. Er scheut sich nicht, auf bestehende Lücken hinzuweisen, die geschlossen werden sollten. Es sind noch ihrer viele. Man denke nur an das aktuell gewordene Problem der Eingliederung der Gebrechlichen ins Erwerbsleben, dessen Lösung letztes Jahr energisch in Angriff genommen wurde.

Hü.

Dr. Robert Briner

Auf ende April ist Dr. Robert Briner nach erreichter Altersgrenze von der Regierung des Kantons Zürich zurückgetreten. Mit ihm verläßt ein markanter Kopf die Regierung, dem die politische und kulturelle Entwicklung seines Heimatkantons am Herzen lag.

Er war der Sohn eines Lehrers aus dem Zürcher Oberland. Seine erste Tätigkeit fand er als Sekretär der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich. 1919 wurde er als erster Vorsteher des neu geschaffenen kantonalen Jugendamtes gewählt. Er hat die ihm damit gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Die Versorgung gebrechlicher und schwererziehbarer Kinder in Familien und Anstalten bot damals viele Schwierigkeiten, ließ ihn aber mit andern, gleichgesinnten Pio-

nieren den Weg zur Organisation der *Pro Infirmis* finden, die in Dr. Briner einen ihrer Hauptförderer gefunden hat.

Nach dem Rücktritt von Dr. Oskar Wettstein als Regierungsrat fiel die Wahl von dessen Nachfolger auf Dr. R. Briner. Es wurde ihm vorerst das Justiz- und Polizeidepartement zugeteilt. In den mannigfachen Flüchtlingsfragen nach dem zweiten Weltkrieg verfocht er mit Energie den weitherzigen Standpunkt des Kantons Zürich gegenüber andern engherzigern Kantonen. Nach dem Rücktritt von Regierungsrat Dr. Hafner wechselte Dr. Briner in das Erziehungsdepartement hinüber und fand sich damit wieder auf seinem angestammten Gebiete. Während

dieser Jahre stand er auch an der Spitze der großen Dachorganisation *Pro Infirmis*, die unter seiner zielbewußten Leitung nach und nach an Bedeutung gewann. Es ist vor allem die Anerkennung für seine wirksame Fürsorgetätigkeit, die ihm kürzlich am Hochschultag von Zürich die Würde des doctor honoris causa zubilligte. Wir freuen uns, daß Dr. Briner dieser Aufgabe, die er in *Pro Infirmis* übernommen hat, treu bleibt auch nach seinem Rücktritt aus dem Regierungsrat und wir dürfen hoffen, daß er nach Rückgabe der regierungsrätlichen Pflichten seine ungebrochene Kraft mit dem ihm eigenen Eifer den wachsenden Aufgaben der *Pro Infirmis* widmen werde.

H. P.

Pro Infirmis

Im Hotel «St. Gotthard» in Luzern fand die gutbesuchte *Jahresversammlung* der schweizerischen Vereinigung «*Pro Infirmis*» statt. Der Präsident, Regierungsrat Dr. Briner in Zürich, berichtete über die Grundsätze bei der Verteilung der auf das Doppelte — 700 000 statt 350 000 Franken — erhöhten Bundessubvention, und die Versammlung hieß sie gut. An Beiträgen sollen der «geschlossenen» Fürsorge 350 000 Franken und der «offenen» Fürsorge 100 000 Franken zugeteilt werden. An außerordentlichen Beiträgen werden der geschlossenen Fürsorge 70 000 Franken und der offenen Fürsorge 100 000 Franken zugeteilt für Unterstützungen, die bisher nicht möglich waren. Weitere 100 000 Franken sind für die Eingliederung Gebrechlicher ins Erwerbsleben bereitgehalten. Die außerordentlichen Beiträge der Vereinigung eröffnen ein weiteres Feld der Betätigung. Nach einem Bericht von Dr. Kull über die Tätigkeit des Arbeitsausschusses zur Eingliederung Gebrechlicher ins Erwerbsleben wurde dem Vorstand die Kompetenz erteilt, die Bestrebungen zur Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft aller interessierten Organisationen, die sich an einer Versammlung am 21. Mai in Basel konstituieren soll, weiter zu verfolgen.

(Thurgauer Zeitung)

Erziehungsheim Sunneschyn

Die Aufgaben des Heimes faßt der Berichterstatter *R. Thöni-Arn* folgendermaßen zusammen: «Schaffung und Pflege einer Wohn- und Ausbildungsstätte, in der sich die Kinder geborgen fühlen und in der die vorhandenen Kräfte entwickelt, die Mängel aber ge-

tragen und abgebaut werden können; Erziehung zum Dienertum durch Ausbildung von Kopf, Herz und Hand unter besonderer Betonung der Herz- und Handausbildung.

Der neue Bericht führt uns in die Schule und zeigt, wie auch da durch die Betätigung von Kopf, Herz und Hand Interesse und Freude bei den Kindern geweckt wird.

Fräulein Häusermann schildert im Patronatsbericht einen Tageslauf aus der nicht immer angenehmen und nicht immer leichten Tätigkeit des Fürsorgers in der Anstalt.

Die vierte und letzte Bauetappe sieht Ausgaben im Betrage von etwas mehr als einer halben Million Franken vor; doch besteht sichere Aussicht, daß der Staat etwa $\frac{3}{5}$ dieser Kosten tragen wird.

H. P.

Kurse

Die «Pädagogische Vereinigung (Arbeitsgemeinschaft der Spezial- und Sonderklassenlehrer) des Lehrervereins Zürich», der «Konvent der Spezial- und Sonderklassenlehrer der Stadt Zürich» und die «SHG, Sektion Zürich» veranstalten im Laufe dieses Sommers im *Schulhaus Hirschengraben in Zürich* einen *Einführungskurs in die Intelligenzprüfung nach Biäsch (Schweizertest) unter besonderer Berücksichtigung des entwicklungsgehemmten Kindes*.

Das Kursprogramm sieht noch folgende Themen vor:

Beispiele für konkretes Vorgehen zur Erfassung entwicklungsgehemmter Kinder.

Mittwoch, den 22. August 1951, 19.30 Uhr: Dr. M. Simmen, Leiter des SPD der Stadtschulen Luzern: «Der schulpsychologische Dienst in Luzern».
Mittwoch, den 12. September 1951, 19.30 Uhr: Dr. E. Boesch, St.Gallen: «Der schulpsychologische Dienst im Kanton St.Gallen».

Ein Kursgeld wird nicht verlangt.

Anmeldungen sind zu richten an: Fritz Ulshöfer, Goldregenweg 7, Zürich 50.

Stage au pair

Etudiante Sorbonne, ancienne cheftaine, 2 certificats de psychologie, cherche pour les vacances d'été un stage au pair dans une maison de rééducation.

Melle Dègh, II bis rue Dulong, Paris 17